

Das weibliche Dienstjahr : eine Antwort

Autor(en): **Hilfiker, Ida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **18 (1917)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS WEIBLICHE DIENSTJAHR

EINE ANTWORT

Durch den anregenden Artikel „Frauenrecht oder Menschenrecht“ von Elsbeth Friedrichs (im zweiten Maiheft von *Wissen und Leben*) fühle ich mich angegriffen in dem, was ich seinerzeit mit dem weiblichen Dienstjahr gewollt habe.

Nicht eine „hauswirtschaftliche Zwangsschule“, nicht eine Gleichmacherei war mein Traum. Nie wünschte ich, die ganze junge Frauenwelt solle sich ein Jahr lang ausschließlich mit Scheuerlappen und Fegekessel abgeben, womöglich darauf bedacht, ihr ganzes Leben dieser gemeinnützigen Arbeit zu widmen. Was man mir als Uniformierung auslegen könnte, wäre höchstens mein Glaube, dass die Menschen, und besonders wir Frauen, gerade heute mehr das Verbindende als das Trennende suchen müssen, die Hoffnung, das weibliche Dienstjahr vermöge in hohem Maße uns einander näher zu bringen.

Gewiss bekämpfe ich den Militärdienst der Männer, eine Institution, die ihr Leben schöpft aus der Pflicht, auf Befehl Menschen zu töten. Ich hoffe, wir Frauen alle sind einig, dass der Krieg und folglich der Militärdienst verschwinden muss. Seien wir so gerecht, eine wohltuende Gefolgschaft des Übels anzuerkennen, heute eine Ausstrahlung, die wir aber bestrebt sein sollten, als selbständige Aufgabe zu pflegen.

In den Ländern, wo jeder Volksgenosse ohne Ansehen der Person von unten herauf dienen muss, verkündet der Militärdienst, gleichsam sich selbst verneinend, das Gemeinsame, das Sichkennen und Sichverstehen. So in der Schweiz! Bei uns leben junge Leute aus ganz verschiedenen Bevölkerungsschichten längere Zeit unter gleichen materiellen und geistigen Bedingungen nebeneinander: Bauern und Städter, Reiche und Arme, Dienstherrn und Dienende. Und wenn unsere geistig entwickelten und verfeinerten Studenten zuerst peinlich berührt sind, dass sie mit einem rohen Fuhrknecht im gleichen Raume schlafen sollen, manche merken oft bald, dass der ungeschliffene Fuhrknecht nicht in allem so grob fühlt, wie er vielleicht aussieht, dieser aber wundert sich, die Durchgeistigten seien am Ende nicht so blasiert, als man glauben möchte.

Auf diese Weise kann durch den Militärdienst der Verhetzung, entstehend aus den sozialen Gegensätzen, stark entgegengearbeitet werden.

Zugeben möchte ich indes sogleich: der Militärdienst wird niemals ein ideales, d. h. genügend wirksames Mittel zur Verständigung sein. Warum das? Der Grund scheint mir gegeben in der gänzlichen Unproduktivität der militärischen Arbeit: Schützengräben schaufeln, Befestigungen bauen, Exerzieren; wozu das alles? Zur Abwehr eines Feindes, der hoffentlich nie kommt! Wer mit unsern Soldaten spricht, erfährt, wie drückend diese Luft auf ihnen lastet, wie vieles sie einfach erstickt.

Das weibliche Dienstjahr möchte das Gute im Militärdienst erreichen, dessen Fehler vermeiden. Wir wollen soziales Näherkommen auf Grund produktiver Arbeit!

Wir müssen heute, um unsere Aufgabe zu erfüllen, weiter vorne anfangen, als da, wo die Männer schon angekommen sind; denn, die sozialen Unterschiede, das Nichtverstehen, sind unter den Frauen sicher noch größer als unter den Männern. Das deswegen, weil leider noch so viele Frauen ganz isoliert und unbeschäftigt, „d. h. als Schmarotzer“ vegetieren. Sie dem Leben wirklich zu geben, wäre die erste Pflicht des Dienstjahres. Wir hoffen es zu können durch Frauenarbeit, welche jede Frau zu leisten imstande ist; ich bin noch so rückständig, von der Verschiedenheit der Aufgabe der Frau und des Mannes überzeugt zu sein. Als Frauenarbeit sehe ich vor allem an: Krankenpflege, Kinderpflege, Erziehung, auch Gartenbau, Haushalt usw.. Ich halte solche Arbeit für ersprießlicher als die heute so geschätzte pseudoliterarische und -ästhetische Abrichtung vieler Jüngferchen; ich hoffe, Unbeschäftigte würden durch diese in keiner Weise einseitige (auch nicht rein praktische) Schulung fürs Leben eine nutzbringende Beschäftigung gewinnen. Anzunehmen, dass eine für akademische Berufe begabte Frau durch das Dienstjahr von ihrer Bestimmung abgezogen, ja nur in der Entwicklung ihrer Fähigkeiten gehemmt werde, ist mir schwer. Ich brauche nur wieder hinzuweisen auf den Militärdienst der Männer (in Friedenszeiten!) und zu fragen, ob unsere Studenten wirklich dadurch ganz aus dem Geleise geworfen werden?

Neben diesem ersten Ziel steht das noch größere: die Erziehung zu sozialer Arbeit. Im gemeinsamen Wirken für andere,

hoffe ich, würde eine soziale Verständigung möglich werden. Elsbeth Friedrichs geht mit mir einig, dass die Frauen die trennenden Mauern sprengen müssen; über das *wie* denken wir verschieden. Durch Kränzchen, Arbeits- und Diskussionsgruppen werden wir uns nicht finden, nicht mehr, als es die Männer am Biertisch und in Parteiversammlungen tun; wir Frauen würden uns ebenso einseitig in verblendete Gruppen spalten.

Durch Arbeit aller miteinander, füreinander werden wir uns erkennen und verstehen. Wir könnten mehr als bisher auch für unsere Fraueninteressen eintreten. Das Dienstjahr würde Einsicht bringen in das Fühlen der Mitmenschen, in das Wesen der Arbeit, in den Zusammenhang der Gesellschaft. Das Dienstjahr bildet den Grundstein zum Erwerb einer politischen Anschauung; bei der Bildung einer solchen ist das Primäre doch gewiss Kenntnis von Leben und Menschen.

Man wende nicht ein, ich denke daran, die Klassengegensätze aufheben zu können oder zu wollen, diese aber bedingen den gesamten Fortschritt unserer Kultur. Mit Verstehen meine ich allein Beseitigung jeder Verblendung und Verhetzung, dass die Ideen in möglichst reiner Gestalt miteinander ringen.

Ich schließe mit Worten der Verfasserin des Aufsatzes „Frauenrecht oder Menschenrecht“: Verstehen, hier liegt die nächste Aufgabe für das weibliche Geschlecht.“

Zu ihrer Erfüllung beizutragen, macht sich das weibliche Dienstjahr anheischig.

ZÜRICH

IDA HILFIKER



DIE FEDER

Es war einmal eine Feder, die schrieb glänzend. Aber sie mochte schreiben, was sie wollte, sie hatte keinen Namen.

Da sagte das Papier unter ihr: „Ja, wenn du werden wolltest, was ich war —“

Aber was Stahl ist, kann zu keinem Lumpen werden, sie mochte schreiben, was sie wollte.